

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Der Schmied von Grafenbach.

Von Panfraz Schuf.

Schon den ganzen Sommer über hallt und schallt es Tag für Tag durch den mächtigen Wald, der, soweit das Auge schauen mag, jegliche Kruppe und Höhe bedeckt, und ein Leben ist überall, wie an ein solches sich keines der Leute erinnert, denen der Wald die Heimat ist.

Die Aexte klingen, die Sägen rauschen und Baum und Baum fällt hin, der vor einer Weile noch sein Geäst zum Himmel gestreckt; wie ein Papiergebilde zerreißt das Dynamit die Felswände, die sich dort und da dem Menschen trotzig in den Weg stellen und ihm ein Ziel und ein Halt gebieten wollen, und das Surren und Sausen der Arbeitsmaschinen erfüllt ohne Unterlaß die Lüfte.

Überall winnelt es von Menschen, die mit nacktem, sonnerbranntem Oberkörper von früh morgens bis spät abends Krampen und Schaufeln schwingen, unermüdet werfen und schaffen und an der Bahn bauen, die mitten durch dieses Waldes verträumte Talschaften führen und deren Bewohner mit der Welt da draußen verbinden soll.

Hat lang genug gedauert, bis die neue Zeit ihren Weg auch zu den Toren und Wällen dieses Waldes gefunden. Mit jubelnder Freude haben sie alle, die Pecher und Holzhändler, die Kohlen- und Kalkbrenner und auch jene, die aus den bislang verborgenen Schönheiten ihrer Heimat Nutzen ziehen wollten, auf daß sie leichter des Lebens Nöten und Mühen ertragen, den Bahnbau begrüßt und sie alle sehen das Goldbächlein fließen, das die Bahn zu ihnen leiten wird.

Nur einer ist, der mit Ingrim und gefäusteten Händen abseits von der allgemeinen Freude steht, der mit knirschenden Zähnen, funkelnden Augen und einem Herzen, in welchem der Zorn und Wut wühlen und fressen, den Fortschritt des Baues beobachtet; der Schmied von Grafenbach, Andreas Fock.

Nicht, als ob er den anderen neidete, was sie erwarten, nicht, als ob er nicht erkennen würde, welche Vorteile sich ergeben, wenn dieses Waldes Schönheiten die vielen

Tausende in der Stadt zu ihnen rufen auf bequemen Schienenwegen; er hängt und zittert um sein Hab und Gut, um seine Schmiede, die an der Landstraße steht, die bisher die einzige Verbindung gewesen zwischen dem Wald und der Welt, die außerhalb von ihm liegt. Er weiß, was kommt, was kommen muß, wenn er sich dagegen noch so sehr auflehnt und bäumt und mit kräftiger Faust sein Nahen wehren möchte: der Niederbruch. Verlöschen werden die Feuer, die die Eisen zu Hufen und Nägeln und Rädern geformt, weil kein Fuhrwerk mehr an seinem Hauße vorbeikommen und halten wird. Seine sehnigen Arme werden rasten und feiern müssen, öde und einsam wird es um die Schmiede werden, in der sein Vater und Ahn durch Jahrzehnte das Handwerk betrieben, und Hammer und Amboß wird der Rost zerfressen.

Andreas Fock hat das alles nahen gesehen, als die Nachricht durch den Wald geflattert ist, daß eine Bahn gebaut werden soll, wenn die Gemeinden zum Bau ihr Scherflein beitragen. Sie alle haben das Opfer freudig gebracht und nichts gefruchtet hat es, daß der Schmied sich dagegen gestemmt und mit dem Hammer in der Faust aufgelehnt hat. Die Bahn ist gebaut worden und die Schienenstränge laufen bereits wie zwei silberne Stride durch den Wald, wie zwei Stricke, die ihn erwürgen werden. Die zierlichen Stationshäuschen leuchten und schimmern schon aus dem dunklen Grün und ehe der Sommer dahin, gleitet die erste Lokomotive durch das Tal.

Und Tag um Tag versinkt, der Sommer vergeht und morgen hebt die erste Fahrt an.

Andreas Fock sitzt vor der Thür seiner Schmiede, die nackten Arme auf seine Knie gestützt, die Fäuste in seinem schwarzen zerbrauchten Bart vergraben, und stiert vor sich hin. In seinen Augen fackelt ein unheimlicher Schein, in seinem Gehirn zugen und wühlen die Gedanken, daß er meint, die Schläfen reißen sie ihm auseinander, und keuchend stürzt der Atem aus seiner Brust. Er sieht nicht die hellen Lichter, die die niedersinkende Sonne über den leicht sich färbenden Wald

streut,
der Pö
zur F
brochen
die der
mal d
Gedan
braust i
morgen
Blä
Gesicht
auf de
schwarz
und S
die Du
fällt, z
wegen
wo de
Dörfer
Nie
dort in
gangen
Und
ihre Fu
Augen
gegen,
durch i
Bo
haufes
Fahner
winden
Türen.
Braten
Rasten
ein ve
hat sich
schon f
und w
halten
aber, E
grenzen
die dem
und di
sein wo
tive ih
die Gr
Bo
dreas
mit sil
dem G
Noch e
halbe
dann .